

Kracke, Bärbel

Erwachsen werden. Ein bio-psycho-sozialer Blick auf die Entwicklung männlicher Jugendlicher

Diskurs 13 (2003) 3, S. 10-17



Quellenangabe/ Reference:

Kracke, Bärbel: Erwachsen werden. Ein bio-psycho-sozialer Blick auf die Entwicklung männlicher Jugendlicher - In: Diskurs 13 (2003) 3, S. 10-17 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-86783 - DOI: 10.25656/01:8678

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-86783>

<https://doi.org/10.25656/01:8678>

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut <https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Inhalt

- 2 Hans Lösch
Zu diesem Heft
- JUGENDLICHE KÖRPER – IDENTITÄTEN UND KULTUREN
- 5 Sibylle Hübner-Funk
Körperbezogene Selbstsozialisation Varianten sozio-kultureller Überformung
jugendlicher »Bodies«
- 10 Bärbel Kracke
Erwachsen werden Ein bio-psycho-sozialer Blick auf die Entwicklung männlicher
Jugendlicher
- 18 Horst Hackauf
Zwischen Konvention und »Coolness« Jugendliche Lebensstile als Ausdruck von
körperbezogenem Risikoverhalten
- 27 Lotte Rose
Alles anders? Zum Wandel der Körperinszenierungen von Mädchen und Jungen im Sport
- 36 Gabriele Klein
Die Theatralität der Jugend Zu Praktiken der Verkörperung und Vergemeinschaftung
in Clubkulturen
- 43 Angst und Arbeitslosigkeit: ostdeutsch erhellt Andreas Oehme und Wolfgang
Schröer interviewen Wolfgang Engler
- 54 Werner Schneider
Diskurse zum »Wandel von Jugend« in Deutschland Konzepte, Leitbegriffe und
Veränderungen in der Jugendphase
- 62 Anita Heiliger
Schattenseiten des neuen Sorge- und Umgangsrechts Folgerungen für eine
kinderwohlfördernde Praxis
- 69 Manfred Liebel
Neue Nomaden Jugendliche an den Grenzen Mittel- und Nordamerikas

Erwachsen werden

Bärbel Kracke

Ein bio-psycho-sozialer Blick auf die Entwicklung männlicher Jugendlicher

Die entwicklungspsychologische Jugendforschung der letzten vier Jahrzehnte hat sich ausführlich mit dem Erleben und Verhalten von Jugendlichen in unterschiedlichen Entwicklungskontexten während des Übergangs von der Kindheit zur Jugendphase und zum Erwachsenenalter beschäftigt. Bislang ist jedoch unter den Bedingungen, die zur erheblichen Divergenz dieser psycho-sozialen Entwicklung beitragen können, die psychologische Bedeutung dieser pubertären Entwicklungsprozesse zu wenig beachtet worden. An diesem Defizit setzt der vorliegende Beitrag an. Nach einem kurzen Überblick über die wesentlichen körperlichen Veränderungen bei pubertierenden Jungen und der Erörterung einiger zentraler Fragen, die deren Erfassung mittels empirischer Studien betreffen, werden ausgewählte Befunde aus deutschen und internationalen Studien vorgestellt, die die psycho-sozialen Konsequenzen der relativen Beschleunigung der pubertären Entwicklung von Jungen im Kontext ihrer Peers betonen. Dabei zeigt sich, dass dieses Entwicklungstempo für das subjektive Erleben der Jugendphase und das darauf aufbauende Verhalten ausgesprochen wichtig ist. Abschließend werden einige Implikationen diskutiert, die daraus für die Jugendforschung, die Jugendarbeit sowie einschlägige Kriseninterventionsprogramme für männliche Jugendliche abzuleiten sind.

Es ist erst etwa 20 Jahre her, dass sich die Entwicklungspsychologie nach einer längeren Abstinenz wieder mit den psychischen Begleiterscheinungen der körperlichen Veränderungen im Jugendalter beschäftigt. Während zwei groß angelegte Längsschnittstudien der 1930er-Jahre in den USA die psychischen Aspekte der pubertären Entwicklung als zentrales Thema untersuchten (Oakland Growth Study, vgl. Jones 1965; Berkeley Guidance Study, vgl. Peskin 1967), wurden in den meisten Studien der 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahre vor allem die kognitive und soziale Entwicklung ohne Berücksichtigung der nach außen sichtbaren körperlichen Merkmale betrachtet. Die entwicklungspsychologische Forschung der 1980er-Jahre wurde dann durch verschiedene Trends beeinflusst, die zu einer Renaissance der Betrachtung auch körperlicher Prozesse beitrugen. So wurde zunehmend deutlich, dass Stufenkonzepte angesichts der großen inter-individuellen Variationen des Beginns und der Dauer von Entwicklungsschritten nicht mehr angemessen waren. Systemische Theorien verwiesen auf die Notwendigkeit, das Zusammenspiel unterschiedlicher individueller und sozialer Merkmale zu betrachten, statt nur auf eine Funktion – wie Sprache oder Denken – zu fokussieren. Weiterhin wurde das Individuum explizit als aktiv seine Entwicklung vorantreibender Akteur konzipiert. Diese





Faktoren trugen dazu bei, dass sich zunächst in den USA, später dann auch in Europa und Asien, Forschergruppen mit der Frage beschäftigt haben, welche psychosozialen Begleiterscheinungen die pubertäre Entwicklung hatte und wie männliche und weibliche Jugendliche die unterschiedlichen Reifungstempos ihrer psychosozialen Entwicklung erlebten und gestalteten.

Im Folgenden möchte ich den aktuellen Stand der psychologischen Forschung zum Zusammenhang körperlicher und psychosozialer Entwicklung bei männlichen Jugendlichen darstellen. Dabei werde ich mich vor allem auf die Arbeiten seit 1994 konzentrieren. Der entsprechende Forschungsstand bis 1993 wurde umfassend in meiner 1993er-Studie sowie in Kracke und Silberstein (1994) dargelegt; daher wird hier auf diese älteren Arbeiten nur noch cursorisch eingegangen.

Studien zur Pubertätsentwicklung bei Jungen

Die frühen US-amerikanischen Längsschnittstudien hatten gezeigt, dass Jungen die Pubertät weniger dramatisch als Mädchen erleben. Jungen hatten seltener Einbrüche in ihrem Selbstwertgefühl und waren vor allem in Bezug auf ihre körperliche Erscheinung weniger verunsichert. Sie waren stolz auf ihren männlichen Körper, während Mädchen vor allem mit ihrer häufigen Gewichtszunahme haderten, die durch den Umbau des Körpergewebes mit mehr Fetteinlagerungen ausgelöst wurde (Jones 1965). Bei allen Vergleichen mit Mädchen ist zu bedenken, dass die Jungen etwa ein bis zwei Jahre später in die Pubertät kommen und daher schon einige Zeit haben, bei den gleichaltrigen Mädchen zu beobach-

ten, wie man mit solchen physischen Veränderungen umgehen kann. Zudem finden (wie noch zu zeigen sein wird) die Anfänge der pubertären Veränderung der Jungen nicht ganz so äußerlich sichtbar statt, während »es« bei den Mädchen gleich mit markantem Längenwachstum und der Entwicklung des Busens losgeht.

In den ersten Forschungsarbeiten wurde vor allem deutlich, dass Jungen die Erfahrung, früher als andere in die Pubertät zu kommen, positiv erlebten. Im Vergleich dazu empfanden sie es als negativ, später als die Gleichaltrigen die pubertären Veränderungen zu erleben. Früh entwickelte Jungen wurden von Außenstehenden – im Vergleich zu spät entwickelten – als körperlich attraktiver eingeschätzt. Sie zeigten zudem mit 14 Jahren, zu einer Zeit, in der die Unterschiedlichkeit in der körperlichen Entwicklung am größten ist, ein angepassteres, ruhigeres und gelasseneres Verhalten als ihre körperlich langsamer entwickelten Klassenkameraden. Letztere waren eher kindlich aktiv und darauf bedacht, Aufmerksamkeit zu erheischen. Frühentwickelte hatten auch häufiger Kontakt mit Mädchen. Noch im Alter von 17 Jahren unterschieden sich Frühentwickelte von Spätentwickelten in Bezug auf ihre soziale Position in der Gruppe. Erstere waren eher dominant und wurden mit verantwortungsvolleren Aufgaben betraut.

Ewert (1984) konnte die Befunde zu Attraktivität und Sozialverhalten von Früh- und Spätentwickelten bei deutschen Jungen anhand einer weit jüngeren Generation replizieren. Die Studien, die in den 1980er-Jahren begonnen wurden, hatten zunächst das Ziel, die älteren Studien zu replizieren. Es wurden darüber hinaus aber auch noch andere Aspekte der psychosozialen Entwicklung in den Blick genommen. Neben das

Interesse am beobachtbaren Sozialverhalten der Jugendlichen trat die Frage, wie die Jungen selbst ihre Pubertät erlebten. (Auf diese Befunde wird weiter unten eingegangen.) Zunächst soll kurz beschrieben werden, was sich bei den Jungen zu welchem Zeitpunkt körperlich überhaupt abspielt und wie die körperlichen Veränderungen in psychologischen Studien erfasst werden.

Marksteine der pubertären Entwicklung bei Jungen

Abbildung 1 zeigt die wesentlichen (äußerlich wahrnehmbaren) körperlichen Merkmale, an denen sich gewöhnlich die Beschreibung des pubertären Entwicklungsstatus orientiert. Es wird das mittlere Alter bei Beginn der Veränderungen angegeben sowie die Variationsbreite (durchgezogene Linie) und die Dauer der Entwicklung bis zum ausgereiften Zustand (grauer Balken). Die Altersangaben basieren in erster Linie auf der Harpenden Growth Study, die Tanner in den 1950er- und 1960er-Jahren in Großbritannien durchgeführt hatte (Marshall / Tanner 1970). Während sich bei Mädchen in den letzten Jahrzehnten ein Trend zu früherem Beginn der ersten Menstruation als signifikanter Meilenstein für die pubertäre Entwicklung abzeichnete, ist bei Jungen solch eine Tendenz zur Vorverlagerung der Pubertät bislang nicht zu erkennen (Finlay / Jones / Coleman 2002). Schon um das Alter von 7 Jahren steigt der Spiegel der von der Nebenniere produzierten Androgene an, ohne dass sich dies in sichtbaren Veränderungen niederschlagen würde. Erst später beginnen die äußeren Veränderungen der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale, die bei Jungen durch das (in den Hoden produzierte) Testosteron und die in der Nebenniere produzierten Androgene angeregt werden. Die erste wahrnehmbare Veränderung ist im Alter von 11,5 Jahren das Wachstum der Hoden, kurze Zeit später beginnt die Schambehaarung. Beide Veränderungen ziehen sich etwa über vier Jahre hin. Das Wachstum des Penis beginnt etwa ein Jahr nach dem Hodenwachstum und dauert etwa zwei

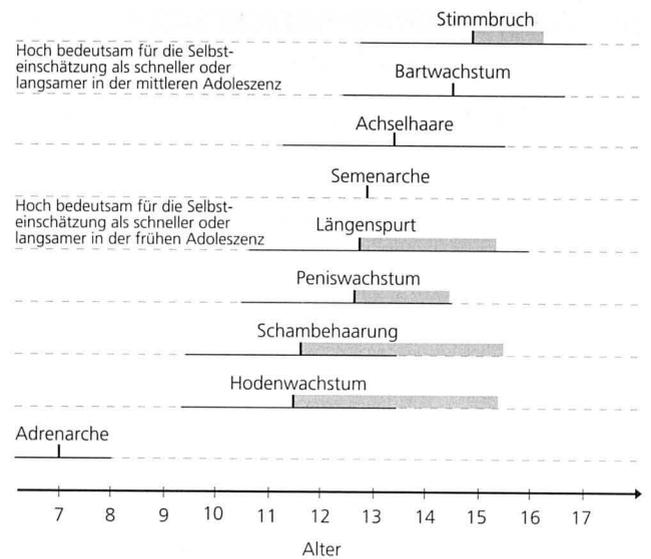


Abbildung 1
Körperliche Veränderungen, mittleres Alter bei Einsetzen sowie mittlere Dauer der Entwicklung bei Jungen

Jahre. Etwa zeitgleich setzt der Schub des Längenwachstums ein. Dieser ist, wie Interviews zeigen, für Jungen besonders wichtig, weil er nach außen demonstriert, dass die Kindheit endgültig verlassen worden ist. In diese Zeit fällt auch die erste (unbewusste) Ejakulation der Jungen, die je nach Grad der Vorbereitung zwischen unangenehm und angenehm erlebt wird (Stein / Reiser 1994). Es folgen die Achselbehaarung, dann der Bartwuchs und schließlich der Stimmbruch. Die einzelnen körperlichen Veränderungen können in ihrem Beginn und der Dauer inter-individuell beträchtlich variieren, doch bleibt die Abfolge weitgehend konstant.

Methoden der Erfassung von pubertären Veränderungen

In empirischen Studien der Entwicklungspsychologie werden die körperlichen Veränderungen während der Pubertät entweder über Beobachtungen von geschultem Personal oder durch Selbstauskunft der Jugendlichen erfasst. Die objektive Erfassung hat insofern große Vorteile, als sie Verfälschungen, die durch Wunschdenken oder Angeberei entstehen, vermeidet. Die Bereitschaft von Eltern, ihre Kinder an Studien teilnehmen zu lassen, sinkt in dem Maß, wie sie zustimmen sollen, dass ihre Kinder unbekleidet bzw. nackt untersucht werden. Wenn die pubertären Merkmale objektiv erfasst werden sollen, kann das mithilfe der Tanner-Skalen (Marshall / Tanner 1970) geschehen. Hierbei handelt es sich um gezeichnete Sta-

dien der Hoden-, Penis- und Schamhaarentwicklung der Jungen, die zwischen »vorpubertär« (Wert = 1) bis »erwachsen« (Wert = 5) variieren. Diese Entwicklungsstadien korrelieren hoch mit den in den Hoden und der Nebenniere produzierten Sexualhormonen, deren Konzentration man ebenfalls als objektiven Indikator für pubertäre Entwicklungsstadien verwenden kann. Wenn geschultes Personal nicht zur Verfügung steht, die Erfassung der Sexualhormone mittels Blutdiagnostik zu teuer ist und sonstige Bedenken gegen eine objektive Beurteilung der Heranwachsenden bestehen, können auch Selbstauskunftsskalen eingesetzt werden, wie dies in den meisten psychologischen Studien der Fall war. Bewährt hat sich hierbei die Pubertal Development Scale von Petersen et al. (1988), die inzwischen in den meisten aktuellen Studien angewandt wird. Die Befragten werden gebeten, ihren Entwicklungsstand im Längenwachstum, der Achsel- und Schambehaarung, der Hautveränderungen und des Stimmbruchs auf einer vierstufigen Skala (1 = vorpubertär bis 4 = erwachsen) anzugeben.

Sowohl die objektiven als auch die selbst berichteten Maße können dazu verwendet werden, das pubertäre Entwicklungstempo zu bestimmen. Meist werden die oberen und unteren 15 Prozent der Verteilung als »schneller« oder »langsamer« entwickelt klassifiziert, während die mittleren 70 Prozent zur Referenzgruppe der Normalentwickelten erklärt werden. Das pubertäre Entwicklungstempo kann auch subjektiv erfasst werden, indem man die Jugendlichen bittet, selbst einzuschätzen, ob sie im Vergleich zu ihren Gleichaltrigen langsamer (bzw. spät), gleich schnell oder schneller (bzw. früh) entwickelt sind. Gerade diese Selbsteinschätzung erweist sich in vielen Studien als relevanter für die persönliche Befindlichkeit der Jugendlichen im Vergleich zu dem nach objektiven Maßstäben eingeteilten Entwicklungstempo.

Die psychologische Bedeutung des pubertären Status und des pubertären Entwicklungstempos

Zusammenhänge zwischen den pubertären Veränderungen und der psycho-sozialen Entwicklung wurden bisher vor allem unter zwei Perspektiven betrachtet. Zum einen wurde untersucht, ob die Tatsache, pubertäre Veränderungen zu erleben, einen Unterschied für die allgemeine Befindlichkeit der betroffenen Jugendlichen macht. So wurden Jugendliche unterschiedlichen Reifestands miteinander verglichen, bzw. in längsschnitt-

lichen Forschungsdesigns wurde betrachtet, ob der Übergang von vorpubertären Stadien zum pubertären Stadium mit Veränderungen in der Befindlichkeit einhergeht. Es zeigte sich, dass Jungen mit dem Einsetzen der körperlichen Veränderungen zum großen Teil sehr zufrieden sind. In der frühen Phase der Pubertät, die zwischen 11 und 13 Jahren liegt, trägt vor allem die Tatsache, den Längenwachstumsschub zu erleben, dazu bei, dass die Jungen ein positiveres Körperbild entwickeln. Auch die gleichzeitige Gewichtszunahme wird positiv mit Kraft und Leistungsfähigkeit assoziiert. Allerdings sind Jungen, wie neuere Studien systematisch zeigen, negativ gestimmt, wenn nur eine Gewichtszunahme ohne Längenwachstum erfolgt. Dann greifen sie – genau wie Mädchen – zu Strategien, ihren Körper gezielt zu beeinflussen. Allerdings versuchen sie eher, ihre Muskeln durch Training auszubilden, als etwa durch Diät ihr Gewicht zu reduzieren (McCabe / Ricciardelli 2003). Allerdings sind Jungen auch gefährdet, Essstörungen im Sinne von übertriebenem Fasten zu entwickeln, wenn sie ein schlechtes Körperbild haben (z. B. Keel / Fulkerson / Leon 1997).

In der mittleren Phase der Pubertät (14 bis 16 Jahre) wird es bedeutsam für das positive Körperbild, ob der Bart wächst oder nicht. So scheint in jeder Phase das Merkmal mit der höchsten Variationsbreite zur körperlichen Zufriedenheit beizutragen. Zudem wurde un-



tersucht, inwiefern die Tatsache, die körperliche Entwicklung im Vergleich zu den Gleichaltrigen besonders früh oder besonders spät zu erleben, eine Rolle für die psycho-soziale Befindlichkeit spielt. Hier lagen die bereits dargestellten Befunde aus den frühen US-amerikanischen Längsschnittstudien vor, die seit den 1980er-Jahren systematisch ergänzt wurden. Es zeigte sich, dass in der frühen Phase der Pubertät Unterschiede im körperlichen Entwicklungstempo dazu beitrugen, dass Jungen in unterschiedlichem Maße mit sich selbst zufrieden waren, sich unterschiedlich von Gleichaltrigen akzeptiert fühlten und auch von Erwachsenen verschieden angesprochen wurden. In der mittleren Phase wurden Unterschiede im Entwicklungstempo vor allem für Kontakte mit Mädchen und den Konsum von Zigaretten und alkoholischen Getränken bedeutsam. Insgesamt zeigte sich, dass das Entwicklungstempo bedeutend mehr Zusammenhänge mit der psycho-sozialen Entwicklung aufwies als allein die Tatsache, von einem pubertären Entwicklungsstadium in ein anderes zu wechseln. Die Befunde werden im Folgenden eigens skizziert.

Pubertäres Entwicklungstempo und psycho-soziale Entwicklung bei Jungen

Die Befunde zum Zusammenhang zwischen dem körperlichen Entwicklungstempo in der Pubertät und der psycho-sozialen Entwicklung lassen sich grob unterteilen in jene, die

die psychische Befindlichkeit der Jugendlichen betreffen, und solche, die nach außen sichtbares Verhalten beschreiben:

Selbstwertgefühl

Das Selbstwertgefühl ist die generelle Bewertung der eigenen Person, die sich vor allem aus der Erfahrung im Umgang mit wichtigen anderen Personen speist. Verschiedene Studien zeigen, dass Jugendliche, die ihre körperliche Entwicklung bedeutend später als andere erleben, über ein schlechteres Selbstwertgefühl berichten (Kracke 1993; Wichstrom 1998). Dies zeigte sich in der erstgenannten Studie durchgängig im Alter von 13,5 bis 16,5 Jahren. Während die meisten empirischen Studien keine Selbstwerteinbrüche bei Frühentwicklern finden, zeigte sich zumindest bei den untersuchten 14,5-Jährigen (vgl. Kracke 1993) auch eine leichte Beeinträchtigung im Vergleich zu jenen Jungen, die sich als völlig im Durchschnitt liegend sahen.

Emotionale Befindlichkeit

In Bezug auf die emotionale Befindlichkeit zeigten Graber et al. (1997) den üblicherweise erwarteten Befund, dass spät entwickelte Jungen mehr psychische Auffälligkeiten als Früh- und Normalentwickelte aufwiesen. Die Befunde von Ge / Conger / Elder (2001) dagegen demonstrierten, dass auch früh entwickelte Jungen langfristig mehr nach außen gerichtete feindselige Gefühle und nach innen gerichtete Belastungssymptome aufwiesen.

Beziehungen zu Gleichaltrigen

Von den Gleichaltrigen anerkannt zu werden, ist für Jugendliche in der mittleren Adoleszenz ganz besonders wichtig und hängt eng mit dem Selbstwertgefühl zusammen. Für die gegenseitige Akzeptanz spielt die wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen den Jugendlichen eine besonders wichtige Rolle. Daher verwundert es nicht, wenn empirische Studien zeigen, dass Jugendliche, die infolge ihrer körperlichen Entwicklung von der Gleichheitsnorm abweichen, weniger Anerkennung erfahren bzw. sich selbst als weniger akzeptiert erleben. In meiner 1993er-Studie stellte sich z. B. heraus, dass sich Spätentwickelte zwischen 14,5 und 16,5 Jahren von den Gleichaltrigen weniger akzeptiert fühlten als durchschnittlich und früh Entwickelte. Weiterhin zeigte sich, dass

sowohl Spät- als auch Frühentwickelte mit 14,5 Jahren häufiger Kontakte mit denjenigen Jugendlichen hatten, die Normen der Erwachsenen verletzen. Andere Jugendstudien belegen, dass ein Grund für die Hinwendung zu normverletzenden Jugendlichen die erfahrene Ablehnung im Peerkontext, wie der Schulkasse oder der Nachbarschaft, sein kann. Für Spätentwickler könnte hierin eine plausible Erklärung für die Bekanntschaft mit den normverletzenden Peers liegen. Bei Frühentwicklern scheint der Kontakt eher dadurch zustande zu kommen, dass diese durch ihre »erwachsener« körperliche Erscheinung leichter Aufnahme in solche Kreise finden.

Zigaretten- und Alkoholkonsum

Zigaretten- und Alkoholkonsum sind in den europäischen Kulturen traditionelle Statussymbole der Erwachsenenwelt; sie markieren den vollzogenen Abschluss der Kindheits- und Jugendphase im Sinne der Minderjährigkeit. Verschiedene Studien zeigen, dass Jugendliche mit Zigaretten experimentieren, bevor sie die Wirkung des Alkohols ausprobieren. Im Zusammenhang mit dem pubertären Entwicklungstempo wird deutlich, dass in der frühen Adoleszenz (zwischen 11 und 13 Jahren) Frühentwickelte zuerst das Rauchen ausprobieren (Harrell et al. 1998; Kracke 1993; Wiesner / Ittel 2002). In meiner genannten Studie konnte ich aber auch zeigen, dass zu einer Zeit, in der die Experimentierphase des Rauchens vorbei ist (also nach dem Alter von etwa 12 bis 13 Jahren) spät entwickelte Jungen am häufigsten rauchen (mit 14,5 Jahren). In Interviews mit solchen Spätentwicklern wurde deutlich, dass mit häufigem Rauchen der Status bei den Gleichaltrigen erhöht werden soll.

Das Alkoholtrinken wird erst im späteren Verlauf der Pubertätsentwicklung in das Verhaltensrepertoire aufgenommen. Ab 14 Jahren wird zunächst der Konsum von Bier relevant, später der Konsum auch harter Al-

koholika. Hier zeigen Frühentwickelte wieder ein vorgezogenes Initiationsverhalten und adaptieren früher als andere einen »erwachsenen« Trinkstil regelmäßigen (aber gemäßigten) Konsums. Spätentwickelte dagegen fallen durch häufigeres exzessives Trinken (binge-drinking) auf.

Diese Befunde zum Rauch- und Trinkverhalten von pubertären Jungen weisen darauf hin, dass ein für jugendliche typisches Verhalten früher begonnen wird, wenn die Jungen schon einen weiter entwickelten körperlichen Status haben. Weiterhin wird deutlich, dass das Rauchen und Alkoholtrinken für Spätentwickelte auch dazu dienen kann, ihre Unabhängigkeit von den Normen Erwachsener zu demonstrieren, um von den Gleichaltrigen Anerkennung zu erhalten.

Sexuelle Erfahrungen

In der mittleren Adoleszenz, zwischen 14 und 16 Jahren, machen Jugendliche in den meisten europäischen Kulturen ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht. Hierbei zeigt sich, dass aufgrund der Vorverlagerung der Pubertät alle Phasen der Kontaktaufnahme – von ersten Verabredungen über Küssen, Petting bis zum Geschlechtsverkehr – von weiblichen und männlichen Jugendlichen in jüngerem Alter durchlaufen werden. Dies wurde bereits in den in den 1930er-Jahren begonnenen Längsschnittstudien deutlich. Es zeigte sich durchgehend in den Studien der 1980er-Jahre und wird seither allenthalben repliziert.

Normverletzendes Verhalten

Die Bereitschaft, Normen zu verletzen, ist im Alter von 14,5 Jahren bei männlichen Früh- und Spätentwicklern eher höher, d. h. die Jugendlichen sind toleranter gegenüber Lügen oder beispielsweise Schwarzfahren. Aber auch tatsächlich delinquente Akte zeigen einen Zusammenhang mit dem Entwicklungstempo. Allerdings fallen hier vor allem früh entwickelte Jungen auf (z. B. Cota-Robles / Neiss / Rowe 2002).

Insgesamt zeigt sich, dass körperliche Spätentwicklung von Jungen als problematisch wahrgenommen wird, weil sie vom kulturellen Ideal des männlich athletischen Körpers negativ abweicht. Hierbei spielt eine große Rolle, dass gerade in einer Phase, in der die Ähnlich-

Insgesamt zeigte sich, dass das Entwicklungstempo bedeutend mehr Zusammenhänge mit der psycho-sozialen Entwicklung aufwies als allein die Tatsache, von einem pubertären Entwicklungsstadium in ein anderes zu wechseln.

keit mit anderen wichtig ist, die Unterschiede in der körperlichen Entwicklung so augenfällig werden. Früh entwickelte Jungen scheinen ein vorgezogenes erwachsenes Verhaltensmuster vor allem in Bezug auf Zigaretten- und Alkoholkonsum zu zeigen. Der in früheren Studien postulierte große Vorteil für Frühentwickler kann daher generell nicht aufrecht erhalten werden. Auch wenn sie mit ihrem Körper zufrieden sind, gibt es Anpassungsprobleme, die sich in geringerem Wohlbefinden äußern; allerdings scheint der Effekt nicht so lange anzuhalten.

Die dargestellten Befunde zeigen, dass gerade früh entwickelte Jungen häufiger leichten und harten Alkohol zu einem Zeitpunkt konsumieren, zu dem ihre Altersgleichen dies noch nicht tun, oder delinquente Taten begehen. Die im Rahmen der eigenen Forschung durchgeführten Interviews mit Jungen, Auswertungen von Fragebogendaten sowie Befunde von anderen (a. a. O.) weisen darauf hin, dass dafür z. T. spezifische soziale Prozesse verantwortlich sein können. So

wird deutlich, dass früh entwickelte Jungen durch ihre weiter fortgeschrittene körperliche Entwicklung in Kontakt mit älteren Jungen kommen, die schon andere Verhaltensnormen haben, zu denen beispielsweise bereits »erwachsenere« Trinkmuster gehören.

Implikationen für Forschung und pädagogische Maßnahmen

Die Bedeutung der berichteten Befunde für die geschlechtsspezifische Jugendforschung liegt meines Erachtens darin, dafür zu sensibilisieren, dass gerade in der frühen und mittleren Adoleszenz zwischen 11 und 15 bis 16 Jahren die Jugendlichen in keiner Altersstufe eine homogene Gruppe bilden. So unterscheiden sich Jungen und Mädchen, da Letztere die pubertären Veränderungen früher erleben, in ihren Interessen, sozialen Erfahrungen und Umgangsstilen deutlich voneinander. Weiterhin ist auch innerhalb eines Geschlechts mit viel Varianz in der psycho-sozialen Entwicklung – abhängig von der biologischen Entwicklung – zu rechnen. Kurz: Jugendforschung ist unvollständig, wenn sie nicht die körperliche Entwicklung betrachtet und als Wirkfaktor des Verhaltens ausblendet. Dabei ist es vor allem wichtig zu erfragen, in welchem Tempo (relativ zu den Gleichaltrigen) die Jugendlichen das Einsetzen und Voranschreiten ihrer Pubertät erleben.

Entgegen früheren Auffassungen, dass für Jungen die Frühentwicklung wenig problematisch, sondern eher von Vorteil ist, während die Spätentwickler vor allem an ihrem Rückstand leiden, legen die Ergebnisse neuerer Forschungsergebnisse nahe, dass auch Frühentwickler ihre spezifischen Probleme haben. Nur scheinen diese nicht so dauerhaft und prägend für die gesamte Jugendphase zu sein. Es ist auch zu beachten, dass Frühentwickler mit Verhaltensweisen in Berührung kommen, die beispielsweise Delinquenz nach sich ziehen können. Weiterhin ist zu fragen, ob Frühentwickler denn immer auch genug vorbereitet sind auf ihre teils dramatischen neuen Erfahrungen. Gerade in Bezug auf die Einübung der Sexualität und den Umgang mit Alkohol dürfte dies eine wichtige Frage sein. Für pädagogische Maßnahmen bedeutet das, die Aufklärungsprogramme, die beispielsweise Sexualität und Drogen betreffen, stärker zu individualisieren und je nach Entwicklungs- und Interessenstand zu variieren.

Für Spätentwickler scheint vor allem das langsame Erreichen der erwachsenen männlichen Statur ein Problem zu sein. Im schulischen Kontext werden Fragen der körper-

Die dargestellten Befunde zeigen, dass gerade früh entwickelte Jungen häufiger leichten und harten Alkohol zu einem Zeitpunkt konsumieren, zu dem ihre Altersgleichen dies noch nicht tun, oder delinquente Taten begehen.



lichen Konstitution vor allem im Sportunterricht relevant, der gerade aufgrund seines spielerischen Wettbewerbs für Jungen eine bedeutende Quelle für Zufriedenheit mit sich selbst und Prestige bei den anderen darstellt. Hier erfahren Spätentwickler häufig, dass sie nicht so kräftig und durchsetzungsfähig sind wie die Frühentwickler, was sich negativ auf ihr Selbstbild auswirken kann. Es sollte daher überlegt werden, ob nicht in Phasen, in denen die physische Entwicklung gerade in Bezug auf Körpergröße und Kraft sehr stark variiert (zwischen 13 und 15 Jahren) im Sportunterricht weniger Wert auf Wettkampf als auf Kooperation sowie weniger auf Kraft als auf Bewegungskoordination gelegt werden sollte.

In jedem Fall legen diese Betrachtungen der pubertären Körperentwicklung von Jungen im Jugendalter für die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte nahe, den Blick für individuelle Entwicklungsdifferenzen zu schärfen und die Fähigkeit zur Individualisierung der pädagogischen Maßnahmen zu fördern.

Literatur

- Cota-Robles, Sonia/Neiss, Michelle/Rowe, David C.:** The role of puberty in violent and non-violent delinquency among Anglo American, Mexican American, and African American boys. *Journal of Adolescent Research*, 2002, 17, S. 364–376
- Ewert, Otto M.:** Psychische Begleiterscheinung des puberalen Wachstumsschubs bei männlichen Jugendlichen – eine retrospektive Untersuchung. *Zeitschrift für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie*, 1984, 16, S. 1–11
- Finlay, Fiona O./Jones, Rita/Coleman, John:** Is puberty getting earlier? The views of doctors and teachers. *Child: Care, Health and Development*, 2002, 28, S. 205–209
- Ge, Xiaojia/Conger, Rand D./Elder, Glen H.:** The relation between puberty and psychosocial distress in adolescent boys. *Journal of Research on Adolescence*, 2001, 11, S. 49–70
- Graber, Julia A. et al.:** Is psychopathology associated with the timing of pubertal development? *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 1997, 36, S. 1768–1776
- Harrell, Joanne S. et al.:** Smoking initiation in youth: The roles of gender, race, socioeconomic, and developmental status. *Journal of Adolescent Health*, 1998, 23, S. 271–279
- Jones, Mary C.:** Psychological correlates of somatic development. *Child Development*, 1965, 36, S. 899–911
- Keel, Pamela K./Fulkerson, Jayne A./Leon, Gloria R.:** Disordered eating precursors in pre- and early adolescent girls and boys. *Journal of Youth and Adolescence*, 1997, 26, S. 203–216
- Kracke, Bärbel:** Pubertät und Problemverhalten bei Jungen. München 1993
- Kracke, Bärbel/Silbereisen, Rainer K.:** Körperliches Entwicklungstempo und psychosoziale Anpassung im Jugendalter: Ein Überblick zur neueren Forschung. *Zeitschrift für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie*, 1994, 26, S. 293–330
- Marshall, William A./Tanner, John M.:** Variations in the pattern of pubertal changes in boys. *Archives of Disease in Childhood*, 1970, 45, S. 13–23
- McCabe, Marita P./Ricciardelli, Lina A.:** Sociocultural influences on body image and body changes among adolescent boys and girls. *Journal of Social Psychology*, 2003, 143, S. 5–26
- Peskin, Harold:** Pubertal onset and ego-functioning. *Journal of Abnormal Psychology*, 1967, 72, S. 1–15
- Petersen, Anne C. et al.:** A self-report measure of pubertal status: reliability, validity and initial norms. *Journal of Youth and Adolescence*, 1988, 17, S. 117–133
- Stein, James H./Reiser, Lynn W.:** A study of white middle-class adolescent boys' responses to »semenarche«. *Journal of Youth and Adolescence*, 1994, 23, S. 373–384
- Wichstrom, Lars:** Self-concept development during adolescence: Do American truths hold for Norwegians? In E.E. Skoe & A.L. von der Lippe (Eds.), *Personality development in adolescence: A cross national and life span perspective. Adolescence and society 1998*, S. 98–122
- Wiesner, Margit/Ittel, Angela:** Relations of pubertal timing and depressive symptoms to substance use in early adolescence. *Journal of Early Adolescence*, 2002, 22, S. 5–23